

Mit Erfolg zum Goethe-Zertifikat CS 2: GDS

Transkription der Hörtexte

Transkriptionen zu den Mit Erfolg zum Goethe-Zertifikat C2 Modelltests 1 und 2

Modelltest 1 - Hörverstehen 1 (mp3)

Hörtext 1: Typisch Deutsch

Radiosprecher: Die Deutschen sind zuverlässig, fleißig und haben keinen Humor. Das denken sie jedenfalls über sich selbst. Doch was sagen Nachbarn und Besucher über die Bewohner der Bundesrepublik? Die europäischen Nachbarn halten die Deutschen vor allem für gut organisiert, akkurat und leicht pedantisch. Das ergab eine Studie der GfK Marktforschung, in der rund 12000 Bürger in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Österreich, Polen, Russland und Tschechien befragt wurden. Zuverlässigkeit, Umgänglichkeit und Geselligkeit sind Eigenschaften, die oft in den Deutschen gesehen werden. Jeder fünfte Niederländer beschreibt die Deutschen als nette und freundliche Menschen, immerhin ein Fünftel der Franzosen betont die Partnerschaft mit den europäischen Nachbarn. In Russland geben acht Prozent der Menschen an, dass sie die Deutschen mögen. Allerdings: Nahezu jeder fünfte Tscheche hält die Deutschen für arrogant, acht Prozent der Österreicher sagen spontan, dass sie die Deutschen nicht mögen. Allerdings sind es aber vor allem die Deutschen selbst, die dazu neigen, sich in übertriebenem Maße Sorgen zu machen und vor allem die eigenen Schwächen zu sehen: So antworten rund sieben Prozent der Bundesbürger auf die Frage „Was ist deutsch?“, dass die Deutschen pessimistisch seien und viel jammern. Eine Einschätzung, die in den anderen Ländern Europas so gut wie überhaupt nicht geteilt wird.

Der besondere Fluggast

Radiosprecherin: Horrorszenario beim Landeanflug auf Dublin: Der Co-Pilot einer Lufthansa-Maschine ist während des Fluges nach Frankfurt plötzlich erkrankt. Zum Glück konnte ein Passagier dem Kapitän der Boeing 747 noch rechtzeitig zu Hilfe eilen. Der Helfer in der Boeing 747 von Newark nach Frankfurt war aber kein Amateur, sondern ein bei einer nordamerikanischen Fluggesellschaft ausgebildeter Boeing-Kapitän, sagte eine Lufthansa-Sprecherin am Dienstag in Frankfurt. Er sei als Passagier zufällig am Montag an Bord des Transatlantikflugs gewesen. Der Kapitän könne ein Flugzeug aber auch alleine landen. Wenn es allerdings solche Hilfe gebe, werde diese auch genutzt. Es habe nach der Erkrankung des Co-Piloten keine Gefahr für die zweihundertvierundsechzig Passagiere oder den Flug bestanden. Die Crew des Flugs LH 403 habe sich nach dem Ausfall des Co-Piloten für eine Ausweichlandung der Boeing 747 in Dublin entschieden. Dabei sei der Kapitän von dem Kollegen unterstützt worden. Der Co-Pilot wurde nach der sicheren Landung in Dublin ärztlich versorgt. Die Maschine startete rund sechs Stunden später mit einer Ersatzcrew und landete gegen 15.50 Uhr sicher in Frankfurt. Was den Co-Piloten plötzlich außer Gefecht setzte, sagte die Lufthansa nicht.

Tee-Tester

Radiosprecher: Tee-Verkoster sind für die gute und gleichbleibende Qualität der Produkte verantwortlich. Dafür brauchen sie Talent, viel Erfahrung, exzellente

Geschmacksnerven – und ein gutes Gedächtnis. Im Probierraum der Frankfurter Teefirma Ronnefeldt wird geschlürft, geschmatzt und gespuckt – aber mit Stil. „Beim Schlürfen und Schmatzen schmecke ich das ganze Aroma“, erklärt Sandra Nikolei, eine von etwa zwanzig bis dreißig Tee-Verkoster in Deutschland. Nie schluckt sie das Getränk herunter. Zum einen, weil es einfach nicht schmeckt. Denn die Tees werden beim Verkosten viel zu stark aufgebrüht, damit die einzelnen Geschmacksnuancen besser herauskommen. Zum anderen probiert Nikolei bis zu zweihundert Teesorten täglich. Sie würde Unmengen an Gerbstoffen und Koffein aufnehmen. Außerdem wird es auch dem größten Tee-Fan mal zu viel. Die Verkoster arbeiten in großen Teehandels-Unternehmen. Sie prüfen die Qualität und kreieren neue Sorten mit Früchten, Blüten und Aromastoffen. Außerdem sind sie dafür verantwortlich, dass die jeweiligen Tees immer gleich schmecken. Für den Tester ist das keine leichte Aufgabe, denn die Tee-Qualitäten unterscheiden sich von Jahr zu Jahr. Der Geschmack hängt zum Beispiel von dem Wetter und sogar davon ab, an welchem Tag die Pflanze geerntet wurde. Bevor es mit dem Verkosten losgeht, drapiert die Frankfurterin Nikolei auf einem großen Tisch weiße Schalen und Becher aus Porzellan vor dem jeweiligen Tee. Dann bindet sie sich noch eine blaue Schürze um und wiegt den Tee ab. „Es sind immer ganz genau 2,86 g“, sagt sie. Mit kochendem Wasser gießt sie den Tee auf und lässt alles fünf Minuten lang ziehen. Dass sie Tee gut schmecken und beschreiben kann, hatte Nikolei erst während ihrer Ausbildung zur Kauffrau in einem Teehandels-Unternehmen erkannt. Ein Fan dieses Getränks war sie schon lange vorher: Bereits als Schülerin jobbte sie in einem Teeladen. Auch privat trinkt sie ihn gerne, am liebsten schwarzen Darjeeling oder Rooibos-Vanille. Dabei ist letzteres eigentlich gar kein Tee. Denn „richtige“ Tees stammen von der Teepflanze, es sind die schwarzen, grünen und weißen Sorten. Rooibos, Kamille, Minze & Co. sind streng genommen „nur“ Kräuteraufgüsse.

Legasthenie

Radiosprecherin: Sie verwechseln Wörter, verdrehen Silben und lesen stockend. Mit dem Schulbesuch beginnt oft die Leidenszeit. Beim Lesen und Schreiben scheitern Legastheniker regelmäßig. Frustration und schwindendes Selbstbewusstsein sind die Folge. Auch wenn nach Angaben von Experten eine Legasthenie erst in der Grundschule gesichert diagnostiziert werden kann, so fallen bestimmte Merkmale jedoch unter Umständen schon in der Vorschulzeit auf: „Betroffene Kinder können beispielsweise oft Laute nicht richtig unterscheiden. Sie sagen etwa ‘detommen’ statt ‘gekommen’. Zudem haben sie häufig Probleme, Reime oder Worte mit gleichen Anfangsbuchstaben zu erkennen“, erläutert Annette Höinghaus vom Bundesverband Legasthenie und Dyskalkulie. Auch starke Ablenkbarkeit, Linkshändigkeit und eine motorische Unruhe können – müssen aber nicht – auf eine Legasthenie hinweisen. In der Schule wird die Lernbehinderung deutlicher: «Hier schreiben legasthenische Kinder ungewöhnlich viele Wörter falsch, lesen sehr langsam und fehlerhaft, verwechseln häufig ähnliche Wörter und Buchstaben, lassen Vokale aus, verschlucken Endsilben», sagt die Expertin. «Für diese Schulkinder

bedeutet die Legasthenie einen hohen seelischen Druck, da sie trotz intensiven Lernens hinter ihren Klassenkameraden in den Lese- und/oder Rechtschreibfertigkeiten zurückbleiben.» Daher sei es zunächst am wichtigsten, dass die Legasthenie frühzeitig festgestellt und als Ursache für das Scheitern in der Schule anerkannt werde. «Denn trotz ihrer Schwäche verfügen Legastheniker über die gleichen Begabungsstrukturen wie andere Kinder auch», unterstreicht Höinghaus.

Fernsehköche und Fertiggerichte

Radiosprecher: Vielleicht wird ja bald ein ähnlich empörter Aufschrei zu hören sein wie damals, als der spanische Drei-Sterne-Koch Ferran Adrià in einem Interview über eine Schnellrestaurantkette sagte, auch er könne zu diesem Preis keinen besseren Hamburger herstellen. Wochenlang befasste man sich danach mit diesem kulinarischen Sakrileg, längst nicht nur in Spanien, auch in Deutschland, wo das Brötchen mit Bulette der Fast-Food-Kette traditionell argwöhnisch beäugt wird. Dass es von einem Küchenmeister derartig geadelt werden sollte, provozierte damals zahllose Kommentare und Gegen-Interviews ebenso ausgewiesener Geschmacksexperten. Nun haben britische Wissenschaftler den Nährwert von hundert Rezepten prominenter Fernsehköche wie Jamie Oliver und Lorraine Pascale analysiert und ihn mit dem von hundert gängigen Fertigmenüs aus dem Supermarkt verglichen. Das überraschende Ergebnis: Zwar zeigten beide Parteien schwerwiegende Schwächen, waren etwa zu fett- und zu salzreich. Die Mahlzeiten der Promiköche waren aber sogar noch ungesünder als die Fertigpackungen: Zu viel gesättigte Fettsäuren, zu viel Eiweiß, zu viele Kalorien insgesamt, wie die Forscher von der New Castle University im „British Medical Journal“ schreiben. Zu einem Zeitpunkt, zu dem Tausende von Menschen die ästhetisch bebilderten Kochbuch-Bestseller der Küchenstars unter dem Weihnachtsbaum vorgefunden haben, zugleich aber nach Gans, Klößen, Raclette, Fondue und Mousse au Chocolat mit guten Vorsätzen ins neue Jahr gestartet sind, dürfte eine solche Nachricht viele verunsichern. Denn das desillusionierende Fazit von Martin White und seinen Kollegen lautet nun sogar, man solle beides meiden: Promi-Rezepte und Fertiggerichte.

Modelltest 1 - Hörverstehen 2 (mp3)

Hörtext 2: Integrativer Behindertensport

- T:** Na, Lina, wie war's im Trainingslager?
- L:** Es war toll! Ich habe total viel gelernt und das nicht nur im Schwimmbecken.
- T:** Was meinst du, nicht nur im Schwimmbecken? Habt ihr etwa Theorie der Schwimmstile gepaukt?
- L:** Nein, natürlich nicht. Im Trainingslager waren verschiedene Nationen vertreten. Es war interessant zu sehen, welche zum Teil unterschiedlichen Ansätze sie im Training haben. Was mich allerdings am meisten beeindruckt hat, war, dass in der amerikanischen Mannschaft mehrere behinderte Schwimmer waren.
- T:** Und die haben einfach so mit euch mit trainiert?

- L:** Ja. Na, klar. Warum auch nicht?
- T:** Welche Art von Behinderungen hatten die Schwimmer denn?
- L:** Eine Schwimmerin war geistig behindert. Einem anderen Schwimmer fehlte ein Unterschenkel und ein dritter hatte motorische Schwierigkeiten.
- T:** Na, das muss für die Betroffenen doch aber ziemlich frustrierend sein, mit euch zu trainieren.
- L:** Was meinst du?
- T:** Na, dauernd angestarrt zu werden.
- L:** Es hat keiner gestarrt. Sicher, am Anfang haben wir geschaut und der eine oder andere mag etwas überrascht gewesen sein, also Schwimmer mit Behinderungen im Trainingslager zu sehen. Aber wenn du auf neue Leute triffst, schaust du sie ja sowieso an, um zu sehen, wer da so dabei ist. Ganz unabhängig davon, ob sie behindert sind oder nicht. Viel hat mit unserer eigenen Unsicherheit dem Thema gegenüber zu tun. Wir „Nicht-Behinderte“ wissen nicht, wo wir hinschauen sollen oder was wir sagen sollen. Die Schwimmer, die ich im Trainingslager kennengelernt habe, gehen mit ihrer Behinderung ganz normal um und ihre Mannschaftskameraden ebenso.
- T:** Das stimmt. Man will nichts falsch machen und wird dann ganz verkrampft und tut wahrscheinlich genau das Falsche. Aber trotzdem muss es für sie doch frustrierend sein, mit euch zu trainieren.
- L:** Mit uns „normalen“ meinst du?
- T:** Das habe ich nicht gesagt.
- L:** Aber gedacht ...?!
- T:** Na ja, ich weiß nicht. Irgendwie schon. Sie können mit euren Leistungen doch nicht mithalten, zumindest nicht die Schwimmer mit einer körperlichen Behinderung. Selbst bei den Olympischen Spielen wird getrennt und es gibt die Paralympics und Special Olympics.
- L:** Das Argument zieht nicht! Es gibt etliche blinde Marathonläufer, die sehr gut sind. Zudem, denk an die regionalen Meisterschaften vor einigen Wochen. Toni hat die Silbermedaille gewonnen, obwohl er der einzige Teilnehmer war, der nur einen Arm hat. Für die Landesmeisterschaften gehört er ebenfalls zu den Favoriten. Auch Ned, das ist der Schwimmer, dem der Unterschenkel fehlt, den haben viele von uns im Freistil nach dem Start erst am Beckenrand wieder gesehen, wo er gemütlich auf uns „Schnecken“ wartete ...
- T:** OK. Das macht Sinn. Beim Freistil spielen die Arme eine weitaus größere Rolle. Beim Brustschwimmen sah es aber sicher anders aus.
- L:** In Brust war Ned etwas schwächer, aber du bist im Freistil ja auch besser als in Brust, obwohl du beide Beine hast.
- T:** Stimmt. Das war ein blödes Argument von mir. Ich habe mir aber bis jetzt noch nie wirklich Gedanken über das Thema gemacht.
- L:** Genau das finde ich schade. Mir hat dieser integrative Ansatz sehr gut gefallen. Leider sieht man das bei uns so selten. Wir haben viel miteinander und voneinander gelernt. Wir sind alle Schwimmer, die ihr Bestes aus sich herausholen wollen. Ob groß oder klein, dick oder dünn, mit Bein oder ohne, das spielt dabei keine Rolle.

Modelltest 1 - Hoerverstehen 3 (mp3)

Hörtext 3: Interview mit dem Märchenforscher Friedrich Müller

(Interviewer: I, Friedrich Müller: M)

- I:** Herr Müller, seit Jahrzehnten befassen Sie sich beruflich mit Märchen. Würden Sie Ihren Beruf als märchenhaft beschreiben?
- M:** Ja, denn ich habe das seltene Glück, Beruf und Hobby zu vereinbaren. Ich bin tatsächlich Märchenforscher aus Leidenschaft. Na ja, ich habe auch noch andere Hobbys und Interessen. Aber ich bin gern und viel mit meinen fünf Enkelkindern zusammen, spiele mit ihnen und lese ihnen vor. Da werde ich häufig gebeten, doch ein Märchen zu erzählen. Auf einmal ist da ein Stück Literatur, in das ein Kind förmlich hineinsteigt. Märchen leisten dieses Identifikationsangebot, das auch Erwachsene noch wahrnehmen. Es ist sehr wichtig, zu lernen, sich mit einer anderen Figur zu freuen, zu leiden. Kinder gewinnen durch Märchen ein Urvertrauen. Wir brauchen Märchen! Es ist der letzte Rest literarischer Allgemeinbildung.
- I:** Es gab aber doch Zeiten, und das ist nicht sehr lange her, da war es verpönt, seinen Kindern Märchen vorzulesen. Sie galten als zu rückwärtsgewandt und als zu brutal.
- M:** Oh ja, da haben Sie Recht. Das war so in den siebziger Jahren. Das Frauen- und Männerbild sei hinterwäldlerisch, hieß es da. Und grausam gehe es auch noch zu, etwa wenn die Hexe aus *Hänsel und Gretel* im Ofen lande. Heute sieht man das nicht mehr so eng. Denn die meisten Kinder stören sich nicht an den Details, die manchmal an Szenen aus einem Horrorfilm erinnern.
- I:** Ja, und mit Grausamkeit sind Kinder heutzutage doch durch das Fernsehen, gerade auch durch Zeichentrickfilme ständig konfrontiert.
- M:** Natürlich. Und man sagt heute, Zeichentrickfilme im Fernsehen hätten auf kleine Kinder einen schädlicheren Einfluss als bislang angenommen. Und die meisten Eltern halten Zeichentrickfilme für harmlos, da sie witzig sind und sowieso mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben.
- I:** Das aber trifft doch auch auf die Märchen zu, umso mehr, als die Handlung nicht in der heutigen Zeit angesiedelt ist.
- M:** Doch! Die Märchen haben unabhängig von Zeit und Ort mit der Wirklichkeit, und zwar der halb bewussten Wirklichkeit, der Kinder zu tun! Im Zeichentrick dagegen ist die Wirklichkeit eine völlig andere und hier spielt Gewalt auch eine andere Rolle. Nach neuen Erkenntnissen sind diese Filme gerade deshalb so gefährlich, weil sie vortäuschen, dass trotz starker Gewaltdarstellung ihre Helden alle Abenteuer unbeschadet überstehen. So wird auch die Hemmschwelle, anderen Gewalt anzutun, herabgesetzt. Im Märchen ist das anders. Die Hexe bei *Hänsel und Gretel* verbrennt tatsächlich, aber wichtig ist da doch, dass das Märchen gut endet, dass im Unterschied dazu, wie es bei vielen modernen Fernsehproduktionen ist, das Gute aus guten Gründen siegt. So enden zumindest ja die Märchen bei den Gebrüder Grimm ...
- I:** Ja, könnten Sie uns kurz etwas über diese Brüder erzählen?
- M:** 200 Jahre ist es inzwischen her, dass die *Kinder- und Hausmärchen* der beiden Brüder zum ersten Mal erschienen sind. Wie es dazu kam, ist schnell erzählt: Als Jacob und Wilhelm Grimm neun und zehn Jahre alt waren, starb ihr Vater. Sie waren arm, doch dank der Unterstützung ihrer Tante konnten sie Jura studieren. Während des Studiums lernten sie die Schriftsteller Clemens Brentano und Achim von Arnim kennen, die ihr Interesse für Volkspoesie weckten. Die Brüder Grimm fingen an, Märchen zu sammeln.
- I:** Also verdanken wir eigentlich Brentano und von Arnim diesen Schatz an Märchen, dessen wir uns auch heute noch erfreuen?
- M:** Na, so kann man das nicht sehen. Zwar hat Clemens Brentano, der große romantische Dichter, den Brüdern gesagt, er wolle ein Märchenbuch machen und sie beauftragt, Märchen zu sammeln. Aber nach drei Jahren ließ sich Brentano dann die Manuskripte zukommen, hat jedoch weiter nichts mehr von sich hören lassen. Auf Anraten von Achim von Arnim haben die beiden Brüder sie dann selbst gemeinsam bearbeitet und schließlich veröffentlicht.
- I:** Die Beiden arbeiteten modern gesagt im Team?
- M:** Ja, doch, trotz aller Unterschiede zwischen den Brüdern. Jacob war ein ganz verbissener Wissenschaftler. Seinen unzähligen Handschriften zufolge muss er mindestens zwanzig Stunden am Tag gearbeitet haben. Jacob hatte für Frauen oder Freundschaften, auch für musische Dinge überhaupt keine Zeit. Er hat nur gearbeitet, verbiebert gearbeitet. Wilhelm war der Geselligere. Wilhelm hat nicht so hart formuliert wie Jacob. Das sieht man auch den Märchen an. Dabei war es ursprünglich auch ein rein wissenschaftliches Unternehmen. Es sollte der Märchenforschung dienen und der Erhaltung von Märchentexten. Märchen waren bis dahin sowieso immer nur Literatur für Erwachsene. Dass Märchen auch für Kinder sind, ist eine jüngere Entwicklung. Das Märchenbuch der Grimms verkaufte sich erst aber überhaupt nicht. Die ersten beiden Auflagen waren ein totaler Flop. Dann machte Wilhelm Grimm eine Auswahlangabe mit fünfzig Texten. Sie wurde billiger, Bilder kamen hinzu, auf wissenschaftliche Anmerkungen wurde verzichtet. Die Ausgabe wurde insgesamt kindgerechter und schon war der Erfolg da.
- I:** Ein Erfolg, der in gewisser Weise ungebrochen ist, nicht wahr?
- M:** Inzwischen gehört die 1812 erschienene Märchensammlung neben der Luther-Bibel zu den bekanntesten Werken der deutschen Kulturgeschichte.
- I:** Ich komme noch einmal auf die Anfänge zurück. Märchen wurden zunächst ja nur mündlich weitergegeben, also immer wieder leicht verändert. Haben die Grimms durch die schriftliche Aufzeichnung nicht allzu sehr in diese Dynamik eingegriffen?
- M:** Natürlich. Aber die Märchen drohten vergessen zu werden. Das ist keine Phrase, das war so. Die Brüder Grimm haben sich dann gesagt, wenn wir die Texte retten wollen, müssen wir sie aufschreiben und auch veröffentlichen. Damit ist natürlich die Variationsbreite der mündlichen Überlieferung tot. Wilhelm Grimm hat

das sofort erfasst, und versucht entgegenzusteuern, in dem er die Texte von Auflage zu Auflage ein bisschen änderte, damit sie zumindest zu seinen Lebzeiten im Fluss blieben.

- I:** Gab es durch die Grimms auch Veränderungen in der Handlung? Zu welchen Ergebnissen kam die Märchenforschung hier?
- M:** Das Schlimmste, was Wilhelm Grimm in seinen sonstigen Verbesserungen geleistet hat, hatte seine Ursache darin, dass er es nicht übers Herz bringen konnte, dass in seinen Märchen Mütter eine so böse Rolle spielen. Deutsche Mütter tun so etwas nicht. Dann hat er leider aus sieben Müttern Stiefmütter gemacht. Damit werden die Geschichten zum Teil auch völlig schief, denn sie handeln immer auch von Ablösungsgeschichten, von Abnabelung von der Mutter. Mit der Stiefmutter wird das schwieriger. Insofern sind die Texte psychologisch zum Teil unstimmig. Ansonsten sind aber 90 Prozent der Veränderung von Wilhelm Grimm eindeutige Verbesserungen.
- I:** Sie sagen: „Deutsche Mütter tun so etwas nicht“. Sind Grimms Märchen denn speziell deutsch?
- M:** Nein, es geht nicht ums Deutsche, sondern ums Bürgerliche. Gleichzeitig ist es aber falsch zu behaupten, es seien bürgerliche Tugenden, die in den Märchen gepredigt würden. Die Märchen sind weder bürgerlich-moralisch noch sind sie christlich-moralisch.
- I:** Sondern?
- M:** Sie sind äußerst vielschichtig. Es werden sozialpolitische Themen und sogar medizingeschichtliche behandelt. Wir finden dort beispielsweise Kinder- und Säuglingssterblichkeit. Und sie finden auch die Rolle der Frau, die immer nur ja oder gar nichts sagt, immer nur weint und erst wenn sie am Ende aktiv wird, für Erlösung sorgt.
- I:** Das ist also eine sich verändernde Rolle der Frau, die hier dargestellt wird. Eine Frau, die sich emanzipiert?
- M:** Eindeutig ist das so. Das Märchen zeigt zunächst die typische Rolle der Frau der damaligen Zeit. Sobald es aber im Märchen darauf ankommt, wird die Frau aktiv, sie ändert ihr Verhalten völlig und gibt so dem Geschehen eine Wendung zum Positiven hin. Wäre sie angepasst geblieben, hätte es kein gutes Ende gegeben.
- I:** Haben Sie selbst denn auch ein Lieblingsmärchen?
- M:** Doch, natürlich! Mein Favorit ist neben dem sehr komplexen Märchen *Rumpelstilzchen* ein Märchen mit einer relativ schlichten Botschaft: *Hans im Glück*. Ich mag die Geschichte, weil sie zu den humorvollen Erzählungen der Brüder Grimm gehört – und weil mir die Lebenseinstellung der Figur gefällt, die die Dinge so nimmt, wie sie kommen, und sich dabei selbst treu bleibt.
- I:** Das ist tatsächlich ein bedeutsamer Wert, der hier vermittelt wird. Gerade in unserer heutigen Zeit. Vielen Dank, Herr Müller, für dieses Gespräch!

Modelltest 2 - Hoerverstehen 1 (mp3)

Hörtext 1: Solarflugzeug

Radiosprecherin: Die Vision ist klar. Die Schweizer Bertrand Piccard und André Borschberg wollen die Welt umrunden, ohne dabei auch nur einen Tropfen Treibstoff zu verbrauchen oder Schadstoffe in die Luft zu blasen. Dafür haben sie den Prototypen des ersten Solarflugzeugs gebaut, das auch nachts über längere Strecken mit Sonnenkraft auskommt. Mal abgesehen von der Ökobilanz der dafür nötigen Hochleistungsbatterien, wäre eine solarbetriebene Luftfahrt sicherlich umweltfreundlicher als das Fliegen mit Kerosin.

Eine wichtige Etappe ist nun nach einigen Schwierigkeiten geschafft: Borschberg landete die *Solar Impulse*, die nur Platz für einen Piloten bietet, am vierzehnten Juni nach sechzehn Stunden und fünf Minuten in der Luft in Le Bourget bei Paris. Gestartet war die Maschine am frühen Morgen vom internationalen Flughafen Zaventem bei Brüssel. In Paris ist das Schweizer Flugzeug Ehrengast bei der internationalen Luftfahrtmesse. Der Legende nach kam dem Abenteurer Piccard – Sohn des bekannten Tiefseetauchers Jacques Piccard – die Idee zu einem Solarflugzeug, nachdem er 1999 mit einem Heißluftballon nach mehreren Anläufen endlich die Welt umflogen hatte. Von den drei Komma sieben Tonnen Propan, mit denen der Ballon beim Start in der Schweiz beladen war, waren am Ziel in Ägypten gerade einmal vierzig Kilogramm übrig geblieben. Zu umweltschädlich befand Piccard. Seither tüftelt er zusammen mit einer ganzen Reihe von Ingenieuren an dem Sonnenflieger *Solar Impulse*.

Bienen

Radiosprecher: Im Film *More than Honey* gelingt Regisseur Markus Imhoof tiefe Einblicke ins Bienen-Leben und derer, die von ihnen leben. Das Rätsel des Bienensterbens löst er nicht. Ein Drittel von dem, was wir essen, gäbe es nicht ohne Bienen. So zugespitzt drückt der Regisseur Markus Imhoof aus, was Forscher der Berkeley-Universität in den USA im Jahr zweitausendsechs in einer Studie etwas differenzierter zusammengefasst haben: Fünfunddreißig Prozent der weltweiten Anbaupflanzen werden von Bienen, Fledermäusen oder Vögeln bestäubt. Die Bienen sind dabei die wichtigsten Bestäuber. In jedem Fall sähe unsere Welt ohne Bienen anders aus. Und die Frage nach einem mysteriösen Sterben, das seit der Jahrtausendwende die Bienenvölker dezimiert – vor allem in den USA und Europa – drängt nach einer Antwort. Imker verlieren jedes Jahr ganze Völker. Werden die Bienen durch Pestizide vergiftet? Steckt die zerstörerische Varroa-Milbe dahinter? Oder hat der Mensch durch Züchtung und Massen-Bienenhaltung aus wilden Urvölkern anfällige Zuchtassen gemacht? Wahrscheinlich ist es eine Mischung aus all diesen und weiteren Faktoren. Das Rätsel wird im Film jedoch nicht gelöst. Imhoof schafft mit starken Bildern indes tiefe Einblicke ins Innere der Bienenstöcke. So kann der Zuschauer die Geburt einer Königin sehen. Gestochen scharf sind die Bilder heranreifender Arbeiterinnen in ihren Waben. Beeindruckend die Details, wie der Nachwuchs gefüttert, der Pollen verstaut, der Nektar gehortet wird.

Privatschulen

Radiosprecherin: Privatschulen. Hör mir auf! Der momentane Boom zeigt doch nur wieder, dass die Gesellschaft immer kälter wird. Dass sich die Reichen in ihre schmiedeeisernen Ghettos zurückziehen. Und dass nun mit der Bildung auch noch das allerletzte Refugium den Zwängen der neoliberalen Profitmaximierung unterworfen wird. Pfui Spinne, weg mit diesen asozialen Abc-AGs. Privatschulen. Hurra! Der Hort der pädagogischen Freiheit! Bessere Welt. Klügere Schüler. Lebensfreundschaften. Soziale Kompetenzen en masse. Rettung vor dem Pisa-Elend. Einzig adäquate Antwort auf all die komplexen Anforderungen, denen junge Menschen heute gegenüberstehen. Gibt es ein ideologisch aufgeladeneres Thema als Privatschulen? Wohl kaum. Auf der einen Seite geben immer mehr Eltern in Umfragen an, sie überlegten, ihre Kinder auf eine Privatschule zu schicken. Auf der anderen Seite haben die, die ihr Kind auf solch eine Schule geben, im Reden oft schon rhetorische Entschuldigungsschleifen eingebaut: Bei uns gibt's auch ganz normale Schüler, Ehrenwort, sogar ein Türke ist dabei. Wahrscheinlich weil Privatschule für viele immer noch automatisch Bonzenanstalt bedeutet. Was für ein Unsinn. Natürlich, es gibt sie, die *Schulen mit Beverly-Hills-Charakter, abgeschottet von der übrigen Bevölkerung*, wie Josef Kraus, Präsident des Deutschen Lehrerverbands, zornschnaubend konstatierte. Das Lyceum Alpinum im Schweizer Zuoz nimmt für das Schuljahr siebzigtausend Schweizer Franken; wer ein Einzelzimmer für seinen Sprössling will, zahlt selbstverständlich mehr. Hierzulande machten die kommerziell orientierten Phorms-Schulen in den letzten Jahren derart Furore, dass man den Eindruck gewinnen konnte, sie seien eine Art Goldman Sachs des Bildungswesens: skrupellos, übermächtig, asozial.

Der neue Knigge

Radiosprecher: Seit die Frauen aufholen, hat sich in puncto Benimm & Etikette viel verschoben – für Ladys und Gentlemen. Ein neuer Kodex für Gesellschaft, Karriere, Tisch und Liebe. Nie war es einfacher für die Männer. Der neue Knigge stärkt den Kerl im Kavalier. Mit dem eingebauten Vorfahrtsgebot für Frauen ist erst mal Schluss. Moderne Benimm-Experten entzaubern gerade jahrhundertalte Dornröschen-Rechte und Schneewittchen-Sehnsüchte. Als Spätfolge der Emanzipation gilt für alle nur noch rechts vor links, nicht mehr Frau vor Mann. Und das nutzt beiden Geschlechtern. Seit Frauen ihre potenziellen Prinzen vom Pferd geholt haben und in alle Lebensbereiche aufgestiegen sind, benehmen sich viele Männer um sie herum einfach besser. Allein schon, weil die Damen den Herren auf Augenhöhe begegnen und sie dort oben auch bei ihren Fehltritten ertappen können. Und so ist auch das Aufstehen zur Begrüßung nur noch geschlechtsneutral angesagt. Auch eine Frau sollte sich erheben, wenn ein Mann auf sie selbst oder eine Gruppe zukommt, in der sie sitzt. Was dabei gar nicht geht – neben eben jener Mode-Redewendung, – sei das halbe Aufstehen. Halb angedeutet ist das Gegenteil von Wertschätzung.

Mumie aus den Ötztaler Alpen

Radiosprecher: Seine Todesursache ist geklärt, seine DNA entschlüsselt, nun haben Forscher erstmals Blutreste der fünftausenddreihundert Jahre alten Gletschermumie Ötzi gefunden. Die Wissenschaftler versprechen sich davon neue Erkenntnisse für die moderne Gerichtsmedizin. Die Pfeilwunde an seinem Rücken kostete den Gletschermann Ötzi wohl einst das Leben. Nun haben Wissenschaftler der Europäischen Akademie Bozen (Eurac) in Gewebeschnitten aus diesem Bereich der Mumie einen überraschenden Fund gemacht: Sie konnten rote Blutkörperchen an der fünftausenddreihundert Jahre alten Leiche nachweisen. „Dass nach so langer Zeit noch Blutkörperchen erhalten sind, war für uns eine Riesen-Überraschung“, sagte Albert Zink, Leiter des Instituts für Mumien am Eurac. „Es gab bislang keine Erkenntnisse darüber, wie lange Blut erhalten bleibt – geschweige denn, wie menschliche Blutkörperchen aus der Kupferzeit aussehen.“ Die Forschungsergebnisse veröffentlichten die Wissenschaftler im *Journal of the Royal Society Interface*. Nach Ansicht der Forscher handelt es sich um den ältesten Blutnachweis der modernen Forschung. Möglich wurde er mit nanotechnologischen Verfahren. Die Wissenschaftler hatten die Gewebeschnitte aus der Pfeilwunde am Rücken mit einem Rasterkraftmikroskop untersucht. Das Gerät vermisst mit einer feinen Spitze die Oberfläche der Gewebeproben und zeichnet ein dreidimensionales digitales Abbild. „Zum Vorschein kam das Bild von roten Blutkörperchen mit der klassischen *Doughnut-Form* – der gleichen Form, wie sie bei gesunden Menschen unserer Zeit vorliegt“, sagte Zink.

Modelltest 2 - Hoerverstehen 2 (mp3) 🎧

Hörtext 2: Mobbing

(Chiara: C, Felix: F)

- C:** Sag mal, Felix, hat eure Klasse auch ein Poster für die Anti-Mobbing-Kampagne gestaltet?
- F:** Nö, ich glaube nicht. Ganz ehrlich, ich habe mich auch nicht wirklich darum gekümmert. Findest du es nicht ein bisschen viel Rummel? Wir haben doch morgen schon den Aktionstag mit verschiedenen Projekten zum Thema. Ich weiß eh nicht, was die uns den ganzen Tag über Mobbing erzählen wollen.
- C:** Das sehe ich anders. Du hast dich wirklich noch nicht intensiv mit dem Thema beschäftigt, oder?
- F:** Na, wie oft wird denn schon ein Schüler an der Schule verprügelt? Ich kenne an unserer Schule nicht einen Fall. Klar, es gibt Raufereien und auch mal ein blaues Auge oder so. Aber das ist doch normal.
- C:** Sicher. Streit und Raufereien sind normal. Auch eine richtige Prügelei kann vorkommen, ohne dass es sich gleich um Mobbing handelt. Öffentlich bekannt werden oft nur Beispiele, in denen es um offene Gewalt gegen Mitschüler geht. Es gibt aber viele Formen von Mobbing in der Schule.
- F:** Was gibt's denn sonst noch?
- C:** Na, zum Beispiel verbale Gewalt und Ausgrenzung.
- F:** Du meinst Zickenterror?!
- C:** Nein, ich meine nicht Zickenterror. Ich rede von Schülern, die beschimpft oder lächerlich gemacht werden oder über die zum Beispiel Lügen verbreitet werden. Oder stell dir mal vor, deine Mitschüler würden auf einmal

aufhören mit dir zu reden. Wie würdest du dich da fühlen?

- F:** Ich verstehe, was du meinst. So hatte ich mir das noch gar nicht überlegt.
- C:** Nicht jeder Streit, jede fiese Bemerkung oder ein Zickenterror ist gleich Mobbing. Mobbing ist es erst, wenn es sich über Wochen oder gar Monate hinzieht und der Psychoterror ganz systematisch geschieht.
- F:** Du scheinst dich mit dem Thema ziemlich gut auszukennen. Wurdest du denn schon einmal gemobbt?
- C:** Nein, ich nicht. Aber an meiner alten Schule gab es zwei ganz üble Bullys, die gleich mehrere Schüler tyrannisiert haben. Darunter auch die Schwester meiner besten Freundin.
- F:** Konntet ihr etwas gegen die Typen unternehmen?
- C:** Es waren keine Jungs, sondern Mädchen, die gleich noch Mitläuferinnen um sich scharten ... Das Problem war, dass es anfangs keiner so richtig mitbekommen hat. Die Demütigungen und Verbalattacken geschahen am Anfang, wenn niemand dabei war, nach einer Weile dann aber auch zunehmend vor anderen.
- F:** Hat die Schwester von deiner Freundin denn nichts gesagt?
- C:** Nein. Sie hat sich geschämt und die Schuld bei sich selbst gesucht. Das ist übrigens oft so.
- F:** Das kann ich sogar verstehen. Die Verzweiflung von Betroffenen muss immens sein. Vor allem, wenn die Angriffe verbaler Natur sind. So blöd es klingen mag, aber blaue Flecken beweisen wenigstens, das etwas vorgefallen ist. Wenn man sich gegen verbale Angriffe wehren will und man keine Zeugen hat, hat man doch keine Chance. Aussage gegen Aussage, weißt du was ich meine? Und diese Bullys haben doch sicher keine Skrupel, alles abzustreiten.
- C:** Genau. So war es auch in dem Fall.
- F:** Na, prima. Man steht also dem Phänomen Mobbing ohnmächtig und völlig hilflos gegenüber.
- C:** Zum Glück nicht! Man muss unbedingt handeln! In unserem Fall haben sich die Opfer zusammengeschlossen. Familie und Freunde haben sie dabei unterstützt. Oder man kann sich an Vertrauenslehrer oder Sozialpädagogen wenden. Unser Vertrauenslehrer hat zum Beispiel ein Klassengericht eingeführt. So kann innerhalb der Klasse ein gemeinsamer Standpunkt den Mobbenden gegenüber formuliert werden. So was hilft schon!
- F:** Na, ich weiß nicht ... Ich glaub nicht, dass das was nützt.
- C:** Mit Skepsis und Resignation kann man keine Probleme angehen! So gewinnen die Bullys auf jeden Fall. Mach doch mit bei der Kampagne! Du hast doch selbst von der Verzweiflung der Betroffenen gesprochen.
- F:** Mhm ... Vielleicht hast du Recht. Ich überleg's mir nochmal und geb' dir morgen Bescheid.

Modelltest 2 - Hoerverstehen 3 (mp3)

Hörtext 3: Interview mit einem Drohnen-Spezialisten
(Interviewer: I, Jürgen Üders: Ü)

- I:** Herr Üders, Sie befassen sich in Ihrer Forschungstätigkeit speziell mit Drohnen. Worum handelt es sich dabei?
- Ü:** Bei den Drohnen handelt es sich um ferngesteuerte Flugkörper, die, eben **weil** sie unbemannt sind, in

erster Linie militärisch genutzt werden, so zum Beispiel verwendet sie die Bundeswehr bei Auslandseinsätzen. Inzwischen gibt es jedoch schon eine Vielzahl von nicht-militärischen, aber durchaus sehr bedeutsamen Einsatzmöglichkeiten.

- I:** Von der Verwendung von Drohnen in Kriegsgebieten und ihren Folgen hört und liest man in letzter Zeit häufig, aber gerade auch ihr ziviler Einsatz führt derzeit zu heftigen Diskussionen.

Ü: Zu Recht! Der zunehmende Einsatz von Drohnen in Gebieten, in denen keine Kriegshandlungen stattfinden, also etwa in unseren Breiten, wirft eine Menge zu klärender Fragen auf, Fragen danach, was moralisch zulässig und was gesetzlich zu regeln ist. Und die Zeit drängt, denn die Entwicklung dieser Technologie macht Riesenschritte.

- I:** Also handelt es sich nicht um Zukunftsmusik?

Ü: Nein, keinesfalls. Täglich schweben bereits die verschiedensten Modelle von Drohnen durch den deutschen Luftraum. Dabei ist die Bandbreite dessen, was technisch möglich ist, enorm. Neben hoch entwickelten Fluggeräten gibt es längst auch solche, die sich der Hobby-Bastler im Elektronik-Versandhandel bestellen und dann selbst zusammenbauen kann. Die sind aber in dem, was sie können, auch nicht zu unterschätzen. In diesem Bereich der Technik tut sich gerade mehr als in jedem anderen. Deshalb war das Thema Drohnen auf der Internationalen Luft- und Raumfahrttausstellung Mitte des Monats in Berlin ein absoluter Anziehungspunkt. Verschiedenste dieser unbemannten Flugobjekte wurden vorgestellt, und es wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie die Geräte auch miteinander kooperieren können. Zudem werden die Geräte immer kleiner und immer vielfältiger einsetzbar.

- I:** Dass die Messe sich so intensiv mit diesem Bereich befasst, muss ja bedeuten, dass da ein großes wirtschaftliches Interesse dahinter steht. Ist aber so ein Gerät nicht für den privaten Gebrauch unerschwinglich?

Ü: Absolut nicht! Die Zeiten, in denen die meisten Systeme extrem teuer waren, sind vorbei. Ein sehr leistungsfähiges Gerät, das sich nun zwar nicht der Hobby-Bastler und Modell-Flieger zulegt, ist freilich immer noch nicht gerade billig. Aber wer gerne fotografiert und Freude an ungewöhnlichen Perspektiven hat, muss für ein kleines Fluggerät mit eingebauter Kamera und Speicherkarte nicht einmal 100 Euro ausgeben, um Fotos guter Qualität aus der Vogelperspektive zu erhalten. Eine technisch ausgefeilte Drohne kann allerdings gut und gerne 100 000 Euro kosten.

- I:** Und wofür werden diese Geräte, die also nicht dem Freizeitspaß dienen, eingesetzt?

Ü: Die Polizei zum Beispiel überwacht mit Hilfe solcher Hochleistungsdrohnen Aufmärsche von Hunderten von Demonstranten, die sich bislang nur mit großem Personalaufwand unter Kontrolle halten ließen. Nun lässt sich von oben beobachten, wo ein Polizeieinsatz am Boden nötig werden könnte. Aber auch schon im Vorfeld kann so ein Gelände, für das eine Demonstration angemeldet wurde, aus der Vogelperspektive auf seine neuralgischen Punkte hin geprüft werden. So weiß die Polizei schon vor Beginn der Demonstration,

an welchen Stellen und an welchen Kreuzungen es zu Schwierigkeiten kommen könnte, wenn Demonstration und Gegendemonstration aufeinander treffen.

I: Gibt es weitere Einsatzmöglichkeiten?

Ü: Ja, eine Vielzahl. Wenn Personen als verschwunden gemeldet wurden, kann man sie mit Hilfe dieser Fluggeräte suchen. Im Falle von Verbrechen lassen sich Tatorte auf diese Weise überblicken. Die Feuerwehr kontrolliert mit Hilfe der Geräte großflächige Brände und im Sommer bedrohte Waldregionen. Ohnehin ist diese neue Technik auch in der Forstwirtschaft von Nutzen. Ein unbemanntes Fluggerät kann riesige Waldflächen, mehrere Tausend Hektar Wald, überprüfen. Mit Hilfe der Aufnahmen lassen sich zum Beispiel die durch einen Sturm beschädigten Bäume kartieren. Der für den Baumbestand gefährliche Borkenkäfer befällt solche Bäume und vermehrt sich dann außergewöhnlich stark. Einer Ausbreitung des Schädlings kann nun vorgebeugt werden. Besonders aber nutzt auch die Wirtschaft die Vorteile der Geräte. Unternehmen schicken Flugobjekte los, um Rohrsysteme zu überwachen, und die gesamten Verbrennungsanlagen, Schornsteine und Kühlanlagen riesiger Chemie-Fabriken können so geprüft werden. Dadurch lassen sich enorme Kosten sparen, weil alle anderen Methoden der Inspektion, sei es von Gerüsten oder von Kränen aus, erheblich aufwändiger sind. Ein weiteres Beispiel ist die Möglichkeit, Fortschritte auf Baustellen zu messen z.B. auf der Großbaustelle für den neuen Campus der Fachhochschule Bielefeld. Hier schickt die Bauleitung regelmäßig Video-Drohnen in die Luft. So ist man permanent über die Fortschritte am Bau genau informiert. Und sogar Künstler und Fotografen haben die Drohnen für sich bereits entdeckt und fotografieren mit ihren Geräten sonst unzugängliche Objekte.

I: Ich glaube dennoch nicht, dass der vielfältige Einsatz solcher Geräte in der Öffentlichkeit bekannt ist. Das sind ja bahnbrechende Neuerungen, die sich hier ergeben!

Ü: Auf jeden Fall! Man kann durchaus von absolut umwälzenden Veränderungen sprechen. Was sich hier ereignet, entspricht in etwa dem Siegeszug der Computer. Auch da gab es zunächst nur sehr großformatige Geräte, die dann aber sehr schnell in immer handlicheren Formen auf den Markt kamen. Computer wurden auch innerhalb kürzester Zeit sehr preisgünstig, und es entwickelte sich bald eine große, kreative Bastlerszene. Heute entzieht sich das Internet schon teilweise der Kontrolle aller zuständigen Instanzen und es wirft immer neue, kaum noch zu klärende rechtliche Fragen auf.

I: Und wie verhält es sich mit den rechtlichen Fragen in Bezug auf die Drohnen?

Ü: Unter rechtsstaatlichen Gesichtspunkten schafft diese technische Neuerung eine unübersehbare Zahl von Problemen. Denn für relativ wenig Geld ermöglichen Drohnen eine neue Form privater und öffentlicher Überwachung. Zum einen sind da die privaten Hobby-Spione und der neugierige Nachbar, zum anderen eröffnen die unbemannten Fluggeräte Möglichkeiten zur lückenlosen Überwachung des Bürgers – all das ist dringend rechtlich zu klären.

I: Und inwieweit ist solch eine Klärung bisher erfolgt?

Ü: Man muss sagen, die durch die Entwicklung dieser kleinen Fluggeräte aufgeworfenen juristischen Fragen sind noch weitgehend ungeklärt, und dabei geht es nicht nur um die Frage, wer die Lufthoheit über private Grundstücke hat. Es gibt zwar Vorschriften, die gewisse Grenzen setzen, vieles bleibt aber mehrdeutig, unüberlegt und ungeklärt. Die Drohnen fliegen los und die Gesetzgebung hinkt hinterher. Die verfassungs- und datenschutzrechtlichen Folgen dieser neuen technischen Möglichkeiten sind in Deutschland in der politischen Diskussion noch nicht wirklich angekommen.

I: Das Fliegenlassen von unbemannten Flugobjekten ist also in Deutschland völlig ungeregt?

Ü: Nein, das ist es freilich nicht. Die sogenannte Luftverkehrsordnung legt fest, dass Besitzer solcher Geräte eine Genehmigung einholen und das Gerät stets unter Kontrolle halten müssen. Bereits in den vergangenen zwei Jahren haben die Luftfahrtbehörden der Länder mehr als 500 Aufstiegsgenehmigungen für unbemannte Flugobjekte erteilt, und es werden jährlich mehr. Für kleinere Flugobjekte, die weniger als fünf Kilogramm wiegen, bekommt man eine Erlaubnis für eine Flughöhe bis zu 100 Metern. Es dürfen aber generell keine Einsatzorte von Polizei und Sicherheitsbehörden, das heißt keine größeren Versammlungsorte irgendeiner Art, keine Unglücksorte, Katastrophengebiete und andere Problembereiche überflogen werden. Ein Überflugverbot gilt auch für Haftanstalten, Militärkomplexe, Industrieanlagen und Kraftwerke. Wer aber kann das noch kontrollieren?

I: Wo liegt das Problem, was die Kontrolle betrifft?

Ü: Eine vorteilhafte Eigenschaft dieser Technik ist ja, dass sie verdeckt, also ganz unbemerkt operieren kann. Wenn die Polizei Anbauhallen mit Marihuana aufspüren oder im Falle von Geiselnahmen Lösegeldübergaben heimlich filmen will, ist es wichtig, dass das Flugobjekt nicht entdeckt wird. Aber schon bei der Überwachung von Demonstrationen entspricht die Heimlichkeit nicht den bürgerlichen Rechten: Wie jeder Bürger hat auch jeder Demonstrant ein Recht darauf zu wissen, dass er gefilmt wird. Die Überwachung durch Drohnen kann auf die Art leicht mit den Grundrechten kollidieren, so beispielsweise, wenn, wie es praktiziert wird, Landesgrenzen durch Fluggeräte überwacht werden. Hier geht es um das Recht auf Asyl und um den Schutz vor Verfolgung. Und wenn ein Nachbar den anderen in seinem Garten beobachtet, missachtet er dessen Recht auf Schutz der Privatsphäre. Der beobachtete Nachbar kann sich jedoch nicht wehren, wenn er nicht weiß, dass er gefilmt wird. Er kann keine rechtlichen Schritte gegen den neugierigen Nachbarn einleiten, und das ist mit unserem Rechtsstaat eben nicht vereinbar.

I: Und wie Sie sagen, die Flugobjekte werden ständig ausgefeilter und immer kleiner – die Frage der Regelung drängt also. Vielen Dank, Herr Üders, für das Gespräch.